

Kultur, die zur Verfügung steht

Dr. Nesrin Tanç

„Kulturen, seien sie stumm oder monologisch, unterdrückt oder unterdrückend, suchen Bedeutung in der Sprache und den Bildern, die ihnen zur Verfügung stehen.“ (Morisson 2020, S. 271)

175

Der Bedeutungswandel von Bezeichnungen wie Interkultur, Transkultur, postmigrantische Kultur oder die Bezeichnung Menschen mit Migrationshintergrund oder Zuwanderungsgeschichte, weist unterschiedliche Dynamiken auf und steht in Zusammenhang mit Diskursen zur Fragen der Gerechtigkeit, Diversität und Partizipation. In unterschiedlichen Phasen des kulturellen Wandels spielen die Aufarbeitung bisheriger Ausschlussmechanismen, – aus institutioneller Sicht – der Bürger:innendialog, die Umsetzung oder der Einsatz sozialer Arbeit eine enorm wichtige Rolle.

Mindestens seit Ende der 1990er-Jahre schreiben Wissenschaftler:innen, Intellektuelle und Akteur:innen der Kulturszene über die Notwendigkeit der Wendung und Transformation in der Interpretation der Narrationen von marginalisierten Gruppen. Die postkolonialen Theorien und Konzepte sind in den Debatten zur Kulturgerechtigkeit nicht wegzudenken und bilden ein theoretisches wie praktisches Grundgerüst, so wie auch die postmigrantischen Konzepte und die postmi-

grantische Kulturpraxis bedeutende Impulsgeber:innen sind.

Es wird zum Thema Diversität von dem Potenzial für eine bundesdeutsche transnationale Grundlage gesprochen. Doch wie genau die kulturelle Prägung durch die Immigrant:innen und von den Immigrant:innen aus den unterschiedlichen Länder hervorgehoben und in den Kontext der kulturellen Handlungs- und Förderpraxis integriert werden kann, wird bisweilen noch impulsiv erprobt.

Oft zu hören, ist die Frage danach, wie sich das alles mitten im Betrieb und Zeitgeschehen ändern lässt. Diese Frage impliziert, dass dieses Vorhaben diffus und unter Umständen zu groß ist. Vor allem zeigt die Frage, dass die Themen Integration, Inklusion und Diversität ein Wohlwollen und eine Handlungsbereitschaft darstellen. Zwischen Darstellen und Umsetzen liegen allerdings praktische Unterschiede. Die Bedeutung von Kultur und kultureller Bildung ist in Zeiten der Krise zwar sehr deutlich geworden und das Wohlwollen und die Handlungsbereitschaft im Bereich

Integration, Inklusion und Diversität ist vorhanden. Doch die Infrastrukturen der Kultur, des kulturellen Wissens und der Verwahrung sind in diesen Bereichen strukturell nicht verankert. (Kluhs 2021).

In Wandlungsprozessen ist es von Bedeutung, wie Kulturen auf den Verlust von öffentlichen Infrastrukturen reagieren und welche

176 alternativen Mechanismen im Falle diffuser Umbrüche greifen. Kultur ist „das nicht vererbbares Gedächtnis des Kollektivs“ (Lotman und Uspenskij 1984, S. 3). Doch was ist das kulturelle kollektive Gedächtnis der Einwanderungsgesellschaft, auf das zurückgegriffen werden kann?

Dabei ist zunächst einmal festzuhalten, dass es für mehr Gerechtigkeit im Bereich der Kultur keinen neuen innovativen Handlungsplan braucht (Kluhs 2021). Es mangelt nicht an kulturpolitischen Handlungsanweisungen. Jetzt, wo wir doch wissen, dass die Perspektive von marginalisierten Gruppen auf die Stadtgesellschaft und die Kulturgeschichte bisher ausgeschlossen wurde und somit auch ihr kulturelles Wissen der allgemeinen Bevölkerung nicht zur Verfügung gestellt wurde, ist es offensichtlich, wie gehandelt werden muss: strukturell. Denn „Kulturen suchen nach Bedeutung, in der Sprache und den Bildern, die ihnen zur Verfügung stehen.“ (Morisson 2020, S. 271) Und darin liegen die Möglichkeiten: in dem, was zur Verfügung steht und gestellt wird.

Nuray Demir und Michael Annoff haben im März 2021 mit dem Titel „Hello, White Di-

versity“ (Kupoge 2021) auf bekannte offene Wunden rekurriert, um ihre Einschätzung zu den laufenden Bemühungen und Programmen zur Diversität zu erklären. Demir und Annoff zeichnen in ihrem Artikel einen roten Faden der bisherigen Erfahrungen, Erinnerung und tatsächlichen Beziehung der Kultur und öffentlichen Institutionen anhand des Konzepts „Kultur für alle“ nach (Hoffmann 1979). Die Beschreibungen der Autor:innen liefern Antworten und fordern damit eine Auseinandersetzung, wie sie beispielsweise in Bezug auf die sogenannten Gastarbeiter:innen aus der Türkei auch in der Studie „Erinnern an die sogenannten Gastarbeiter:innen aus der Türkei. Ne kaldı? Ne kalacak? Was ist geblieben? Was bleibt?“ zu finden sind (Tanç 2021). Demir und Annoff klagen in ihrem Artikel an, dass die Integrations- und Diversitätsvorhaben im Bereich Kultur vornehmlich „als Ressource bei der beruflichen Etablierung eher privilegierter Menschen, die selbst massiv von struktureller Diskriminierung profitiert haben“ dienten, während „Millionen migrantisierter Menschen längst schon vor der Gründung vieler Kulturinstitutionen in Deutschland gelebt haben. Mehr noch: Sie haben sie bezahlt.“ (Annoff und Demir 2021) Und genau dort liegt der Kern des Wandels: Es wird reflektiert und debattiert, es wird mitunter über Kindheitserfahrungen berichtet, über „Aussortierung auf dem Gymnasium“ und darüber, dass diejenigen, die jetzt in den Kulturinstitutionen Führungspositionen bekleiden eher zu denjenigen gehören, die „Benefits wie das Jahr an der High School, Studium ohne Rentabilitätserwartung, familiärer Support bei prekären Lücken und miesen Einstiegsgehältern. [...]“ (Annoff und Demir 2021) genossen ha-

ben, während die meisten der Migrant:innen und ihren Nachkommen von solchen Privilegien ausgeschlossen waren. Es geht also um soziale Ungerechtigkeiten in der Vergangenheit, die Hoffnung auf eine gerechtere Kulturlandschaft impliziert und so bereits partiell in die Zukunft reicht.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema des Anrechts auf Teilhabe und Partizipation im Bereich Kultur waren der Kern postmigrantischer Diskurse der 2000er Jahre. Es ging unter anderem darum, dass in der Geschichte um den Aufbau der Kultur der Bundesrepublik die sogenannten Gastarbeiter:innen mit ihrer Arbeitskraft, den eingezahlten Steuern und der Tatsache, zwar maßgeblich am Aufbau der Institutionen beteiligt waren, aber nicht daran partizipieren konnten. Hinzu kommt, dass die sogenannten Gastarbeiter:innen bis heute durch die Verhinderung doppelter Staatsbürgerschaften um rechtliche Zugehörigkeit im politischen Gemeinwesen kämpfen müssen und noch darauf warten. Thomas Faist beschreibt im Buch „Das neue Deutschland“ die Bürger:innenschaft als tatsächliche Vollmitgliedschaft (Faist 2014, S. 194). Er unterscheidet zwischen zwei Dimensionen: „zum einen die rechtliche Zugehörigkeit zu einem politischen Gemeinwesen wie einem Staat (Staatsangehörigkeit)“ – was in Bezug auf die Gastarbeiter:innen aus der Türkei die unlöste Frage nach dem Bedürfnis der doppelten Staatsangehörigkeit betrifft. „Und zum anderen eine normative Dimension“ – die Faist wiederum in drei Elemente unterteilt:

1.

Gleiche politische Freiheit, etwa durch Wahlen

2.

Gleiche Rechte, gleiche Pflichten, und damit „vielfältige zivile, politische, soziale wie kulturelle Rechte und Pflichten (wie das Recht auf Grundsicherung, Recht auf Pflege der Muttersprache)“

177

3.

Die „Zugehörigkeit zu einem Kollektiv“, wie einer Nation oder einer Stadtgemeinschaft.

Faist weist darauf hin, dass „je nach politischer Orientierung Bürgerschaft und damit verbundene Rechte entweder als Voraussetzung für Integration dient oder im Gegenteil Bürgerschaft als Krönung des Abschlusses von Integration fungiert“ (Faist 2014, S. 197).

Diese Zusammenhänge und Beispiele aus der Kulturpraxis und Migrationsforschung lassen erkennen, wie absurd es ist im Jahr 2022 für die Teilhabe der Geschichten von sog. Gastarbeiter:innen, Migrant:innen etc. argumentieren zu müssen. Die Verflechtungen aus der Zeit der sogenannten Gastarbeiter:innen der siebziger Jahre sind verknüpft mit den heutigen Debatten um Partizipation und Anerkennung, aber sie dürfen sich nicht ständig um die gleichen Argumentationen drehen.

Das Aufzeigen von Desideraten, blinden Flecken und ungeschriebenen Geschichten, das Benennen von defizitären Ist-Zuständen war seit den 1990er-Jahren und bis zur postmigrantischen Kulturpraxis ab der 2010er Jahren

auf vielen Ebenen und in unterschiedlichen Bereichen problematisch, weil darin ein progressiver Ungehorsam vernommen wurde. Die Teilhabe von bisher marginalisierten Stimmen erzeugte Bedenken.

Übergeordnet betrachtet legt dieser Perspektivwechsel Zeugnis ab über eine allgemeine Veränderung der charakteristischen Denk-

178 weisen über das gemeinsame öffentliche Leben und die Partizipationsmöglichkeiten in einer kulturellen Mehrsprachigkeit.

Die Ausübung politischer und dadurch kulturer PArtizipationsmodelle sowie die Arbeit an einer offenen Gesellschaft bietet durch Inklusion von marginalisiertem kulturellem Wissen und durch die Aufarbeitung bestimmter Ereignisse und Umstände letztendlich auch die Möglichkeit, dem Anspruch heutiger Gesellschaftsmitglieder auf Kulturräume und Kulturerhaltung gerecht zu werden.

Carolin Emcke macht darauf aufmerksam, dass die Merkmale von unterschiedlichen Lebensformen und kollektiven Identitäten im „Grad der Bewußtheit (sic) für die eigene Konstruktionsgeschichte“ verborgen sind. Sie schreibt, dass sich zum Aspekt des Vergessenen marginalisierter Identitätskonstruktionen „niemals (sic) ein – auch nur halbwegs – kohärentes Set an Bedeutungen und Praktiken oder ein historisch-fiktives Narrativ durchsetzen konnte“ (Emcke 2000, S. 223). Es scheint, als schriebe und bezeuge sie diesen Umstand. Es braucht Zeug:innen für die Rekonstruktion von kulturhistorisch relevanten Grundlagen der Einwanderungsgesellschaft.

Ebenso braucht es für eine faktenbasierte kulturgeschichtliche Historisierung Dokumente, Notizen und Quellenmaterial. Um Umbrüche und Vorstöße in Deutschland zu verstehen, die unter anderem durch „Black Lives Matter“ in Gang gesetzt wurden. Und um diese in Beziehung zur zum Teil bisher nicht angemessen gestärkten Kultur der Einwanderungsgesellschaft nach 1960 setzen zu können, ist es notwendig, strukturell bestimmten Rekonstruktionsgeschichten gezielt Ressourcen anzubieten.

Klar ist, dass es keine juristischen oder ethischen Grenzen gibt, die Zuschreibungen wie Schriftsteller:in, Mitarbeiterin, Leser:in mit Migrationshintergrund, Migrantenliteratur, verhindern können. Es gilt, den kulturpolitischen Handlungsräum in seiner Gänze zu nutzen und Platz zu schaffen für diejenigen, die tatsächlich adressiert wurden, sowie Zeit und Ressourcen zu gewähren. Theater, Literatur, Kunst und Archive als Verhandlungs- und Erinnerungsräume zu verstehen, bedeutet in Zusammenhang mit Kulturgerechtigkeit in der Einwanderungsgesellschaft, sich mit den Akteur:innen aus den Erinnerungsgemeinschaften zu verbünden und ihnen Platz und Anerkennung zu schaffen für ihre Themen und Sprachen. Es gilt, Differenzen als Differenzen zu akzeptieren.

Literaturverzeichnis

- Aydemir, Fatma. 2019. Arbeit. Eure Heimat ist unser Albtraum, Aydemir, Fatma und Yaghoobifara, Hengameh, Hrsg. 27–37. Berlin: Ullstein.
- Demir, Nuray und Annoff, Michael. 2021. Hello White Diversity. Essays der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. <https://kupoge.de/blog/2021/03/11/hello-white-diversity/>. Zugegriffen: 16.1.2021.
- Emcke, Carolin. 2000. Kollektive Identitäten. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Faist, Thomas. 2014. Staatsbürgerschaft. In Das neue Deutschland. Von Migration und Vielfalt. Hrsg. Ezli Özkan, Staupe Gisela 196–198. Konstanz: Konstanz University Press.
- Hoffmann, Hilmar. 1979. Kultur für alle. Perspektiven und Modelle. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Kluhs, Johanna Yassira, Aurora Rodonò, Fabian Saavedra-Lara, Nesrin Tanç Hrsg. 2021. Worauf wir uns beziehen können. Köln: StrzeleckiBooks.
- Lotman, Jurij und Uspenskij, Boris. 1977. Die Rolle dualistischer Modelle in der Dynamik der russischen Kultur. *Poetica* 9: 1–40.
- Morrison, Toni. 2019. Selbstachtung. Hamburg: Rowohlt.
- Tanç, Nesrin. 2021. Ne kaldi? Ne kalacak? Was ist geblieben? Was bleibt? Erinnern an die sogenannten Gastarbeiter:innen aus der Türkei. ifa (Institut für Auslandsbeziehungen), ifa-Edition Kultur und Außenpolitik. <https://doi.org/10.17901/akbp1.14.2021>. Zugegriffen: 03.10.2022.
- Goethe Institut Kanada. 2022. Über Gestaltung der Vergangenheit (Shaping the Past). <https://www.goethe.de/ins/ca/de/kul/ges/stp/abt.html>. Zugegriffen: 03.10.2022.

